

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt wöchentlich M. 1,35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen Wirt., Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsvorkehr wöchentlich M. 1,35,  
außerhalb desselben M. 1,35,  
Kleinbestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Engklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Answärtige 10 Pfg., die klein-  
spaltige Germandrücke.  
Kommen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabat.  
Fremdenliste  
nach Abrechnung.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 281.

Montag, den 1. Dezember 1913.

30. Jahrg.

### Vom Reichsland.

Die Scharfmacher sind an der Arbeit, um aus den letzten Verbleiben in Elsass-Lothringen Kapital zu schlagen für eine Art von „Buchausgabe“ gegen alle, die nicht mit genügender Begeisterung „Deutschland, Deutschland über alles“ singen. Wenn es nach dem Willen der „Arbeitszeitung“ ginge, würde alles rückgängig gemacht, was in den letzten Jahrzehnten den Bewohnern der südwestlichen Grenzlande an Rechten und Freiheiten zugewilligt worden ist. Wir wollen annehmen, daß die Leute die in dieser Weise politisch Amol kaufen, nicht wider besseres Wissen handeln, sondern nur aus betrübender Erkenntnis der süddeutschen Stammesart. Aber das müßten doch auch die Scharfmacher in Essen und Berlin wissen, daß die elsass-lothringische Frage auch eine internationale Bedeutung hat, und daß eine ungerechte Verschärfung in der Behandlung der Reichslande den Kriegsgeheimern in Frankreich höchst willkommenen Stoff liefern würde. Oder sollte gerade die e Aussicht gewissen Interessenten angenehm sein, auf die Gefahr hin, daß aus dem ewigen Spiel mit dem Feuer eines Tags blutiger Ernst werden könnte?

Selbstverständlich soll mit diesem Hinweis auf Frankreich nicht gesagt werden, daß irgend ein anderes Volk das Recht hätte, über innerdeutsche Angelegenheiten mitzureden. Zumal man Grund hat, an der Objektivität dieser Beurteilung Zweifel zu hegen, aber schon die gesunde Vernunft gebietet in der Behandlung einer Bevölkerung, die bei einem etwaigen kriegerischen Zusammenstoß am nächsten beteiligt wäre bei aller gebotenen Festigkeit Vorsicht und Verhältnismäßigkeit walten zu lassen. Das müßten gerade diejenigen fordern, die einen Krieg mit Frankreich als unvermeidlich bezeichnen. Wie sehr aber gerade gegenwärtig die öffentliche Meinung Frankreichs gewillt ist, unnötige Schärpen in der Diskussion zwischen beiden Völkern zu vermeiden, das zeigt die Zurückhaltung, mit der die Zaberner Affäre in den maßgebenden französischen Blättern behandelt wird. Die Duelleinsforderung an den jugendlichen Leutnant v. Forstner, mit der sich Hr. de Cassagnac wichtig machte, hat in Frankreich nicht das erwartete begeisterte Echo gefunden, sondern im Gegenteil mißbeim berührt. Ob diese ruhige Haltung Frankreichs auf militärische Erwägungen zurückzuführen ist, oder ob die Abkühlung zwischen England und Rußland mäßigend einwirkt, oder ob man hofft, in absehbarer Zeit bessere Bedingungen bei

einem Streit mit dem östlichen Nachbar zu haben, gleichviel: die Tatsache steht fest, daß eine gewisse Betätigung in Frankreich eingetreten ist, und zwar zum ersten Mal seit dem Zwischenfall von Agadir. Diese günstige Entwicklung sollte man wirklich nicht ohne Not stören!

Im übrigen sind wir der Meinung, daß auch aus Gründen der Gerechtigkeit, der Vernunft und der Mäßigkeit die Rückkehr zu den Verhältnissen des Diktaturparagrafen unterbleiben muß. Dem Ansehen der deutschen Verwaltung hat in Elsass-Lothringen nichts mehr geschadet, als die sprunghafte Politik, der man allzu deutlich anmerkte, daß sie von Einflüssen außerhalb des Landes von Stimmungen und Versäumnissen abhängig war. Das Volk von Elsass-Lothringen war durch die französischen Präzedenzfälle keineswegs verwöhnt und es wäre kein Degenwurf gewesen, diese friedlichen alemannischen Bauern zu zuverlässigen Staatsbürgern zu erziehen. Die Verschärfung der früheren Zeit jetzt durch Ungeduld und Aufregtheit gutmachen zu wollen, hieße das Uebel verdoppeln. Man lasse sich doch nicht durch Aufwühlungen und Uebertreibungen darüber täuschen, daß die Masse der Bevölkerung der Reichslande bewußt und unbewußt immer mehr mit dem Deutschen Reich verwechselt. Daß es dabei nicht an Opposition und an Kritik fehlt, das ist gute deutsche und besonders oberdeutsche Art. Und es ist nur naturgemäß, wenn sich diese Kritik in die Form einer sentimentalen Erinnerung an die französische Vergangenheit kleidet. Das Wort von der „guten alten Zeit“ würde genau ebenso seine Geltung behalten, wenn es je dahin käme, daß Elsass-Lothringen wieder französisch würde. Dann würde die Sehnsucht nach den deutschen Fleischkneipen dieselbe Rolle spielen, wie jetzt der „Souvenir français“.

Man lasse sich deshalb nicht durch Zwischenfälle, die sich häufig auch aus dem Gegensatz der verschiedenen deutschen Stämme erklären, nicht beirren in der Verfolgung des großen Ziels, das Reichsland Elsass-Lothringen durch völlige Gleichstellung mit den übrigen Bundesgliedern immer unlöslicher an das Reich zu binden.

### Deutsches Reich.

#### Deutscher Reichstag.

dt. Berlin, 28. Nov.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Eingegangen ist eine Vorlage über die Handelsbeziehungen

zu England. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Velfor (Eis.), wie der Reichskanzler die elsassischen Soldaten gegen verlebende Ausdrücke, wie sie in Zabern gefallen seien, zu schützen gedenke, erwidert preuß. Kriegsminister General von Falkenhayn: Man muß unterscheiden zwischen den Vorgängen innerhalb des Regiments Nr. 99 und deren Wirkung auf die Öffentlichkeit. Ungehörigkeiten in der Arme werden bestraft. Gegen vorchristliche Behandlung oder Verleumdung von Untergebenen wird eingeschritten, namentlich, wenn es sich um landwirtschaftliche Empfindlichkeit handelt. Sobald die Vorgänge zur Kenntnis der Vorgesetzten kommen, werden sie untersucht und verhängte Strafen geprüft. Als Vertreter der Heeresverwaltung bin ich nicht berufen, hier auf die Sache näher einzugehen. Ich kann nur sagen, eine Verleumdung oder Herausforderung der Bevölkerung liegt nicht vor. Es ist festgestellt worden, daß der angewandte Ausdruck ohne jede Beziehung auf die Bevölkerung im allgemeinen gebraucht worden sei. Auch hat der Offizier nicht im Entferntesten ahnen können, daß die Worte in der Öffentlichkeit getragen werden. Das ist jedoch gesehen dadurch, daß Soldaten wiederholt ihre Pflicht verlegt haben. Der dem Worte vielfach untergeschobene Sinn ist dem Offizier gänzlich fremd gewesen. Im übrigen handelt es sich um einen jungen Offizier, und wenn jedes Wort von einem 20 Jahre alten Menschen in die Öffentlichkeit getragen würde, so gäbe es einen solchen Skandal im ganzen Reich, daß eine ruhige Stimme überhaupt nicht mehr gehört würde. Etwas anderes ist die entstandene Aufregung und in der Öffentlichkeit ist die Sache in maßloser und aufreizender Weise mißdeutet worden. Daß solche Zustände in den Truppen nicht geduldet werden können, ist klar.

Auf die Anfrage des Abg. Bod (Soz.), ob ein gesetzliches Verbot des Waffenhandels beabsichtigt sei, erwidert Ministerialdirektor Dr. Lewald: Eine gesetzliche Verschärfung des Waffenhandels ist tatsächlich beabsichtigt, nachdem Polizeiverordnungen gegen den Mißbrauch von Schußwaffen sich als nicht wirksam erwiesen haben. Der legale Waffenhandel oder die Waffenindustrie wird dadurch aber nicht berührt.

Auf die Anfrage des Abg. Herzfeld (Soz.) wegen des englisch-amerikanischen Tabakstrafes erwidert Unterstaatssekretär Dr. Richter, daß bei den Verhandlungen auch den Mitgliedern des Reichstags Gelegenheit gegeben werden soll, zuzuhören.

Auf die Anfrage des Abg. Dr. Jung (natl.) wegen des Botschafter-Palais in Washington teilt Staatssekretär von Jagow mit, das Auswärtige Amt hat einen Antrag, ein Projekt für den Neubau dieser Botschaft zu bearbeiten, nicht erhalten. Der vorliegende Etat enthält deshalb auch keine Forderung für die Botschaft in Washington. (Lachen links.)

Der beste Cadel läßt sich ertragen, wenn man fühlt, daß derjenige, der tadelt, lieber loben würde.

Maria v. Ehren-Eschenbach.

### Ein Rekrut von Anno 13.

Von Erdmann Charrion.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

(Nachdruck verboten.)

„Ich fühle mich wie neu geboren und rief: „Ach, Herr Gulden, Sie sind mehr als unser Vater, Sie retten mir das Leben.“

Kathrine, aber, welche schon lange atemlos vor Angst dastand, ging rasch hinaus, während Lante Greiel aufstand, Herrn Gulden noch einmal küßte und sprach:

„Ja, Sie sind der bravste Mann, den es gibt... ein geistreicher Mann... ein geistreicher Mann... Ach! wenn alle Solobiner Ihnen glichen, die Frauen würden nur noch Solobiner heiraten wollen.“

„Aber es war ja ganz einfach,“ sagte er. „Rein... nein... es ist nicht ganz einfach; Ihr gutes Herz ist's, das Ihnen gute Gedanken eingibt.“

„Ich konnte vor Staunen und Freude kein Wort herausbringen und ging, während die Lante redete, in den Garten, um Luft zu schöpfen. Da stand Kathrine, hinter dem Backofen, und zerfloß in Tränen. „Ach!“ sagte sie, „jezt ist's mir wieder leicht um's Herz... erst jetzt komm ich wieder zu mir.“

„Ich küßte sie in tiefster Ehrfurcht. Ich begriff, was sie seit einem Monat hatte leiden müssen; aber das mutige Weib hatte mir ihre Angst verborgen, denn sie wußte, daß ich selber genug hatte. Wir blieben fast eine Viertelstunde da, um unsere Tränen zu trocknen, und als wir dann zurückkamen, sagte Herr Gulden:

„Nun, Joleph, morgen mußt du eintreten; du mußt dich früh aufmachen; es wird dir nicht an Arbeit fehlen.“

Wie glücklich war ich in dem Gedanken, nicht fort zu müssen. Ach! ich hatte noch andere Gründe, die mich hielten. Kathrine und ich, wir hofften etwas! Mein Gott! mein Gott! wie, welche das nicht selbst erlebt hatten, werden nie wissen, was ein Menschenherz tragen kann, und welche Last ihm eine einzige gute Nachricht vom Herzen nimmt. Wir blieben noch ungefähr eine Stunde in Bierwinden,

dann gingen wir, eben als man aus der Besper kam, mit einbrechender Nacht in die Stadt zurück.

Die Lante Greiel begleitete uns bis zur äußeren Post, und gegen 7 Uhr stiegen wir unsere Treppe hinauf.

So wurde die Einigkeit zwischen Lante Greiel und Herrn Gulden wieder hergestellt. Seitdem besuchte sie uns wieder so oft wie früher. Ich ging alle Tage ins Arsenal und arbeitete an der Reparatur der Flintenschlößer. Schlag 12 Uhr ging ich nach Hause zum Mittagessen. Um 1 Uhr lehrte ich wieder zurück bis 7 Uhr. Ich war Soldat und Arbeiter zugleich, vom Bettes dispensiert, aber mit Arbeit überhäuft. Wir hofften, ich werde schlimmsten Falles in dieser Stellung bleiben bis zum Ende des Krieges, wenn er je ausbrechen sollte, was man noch gar nicht bestimmt wußte.

#### XIV.

Unsere Hoffnung war wieder ein wenig gestiegen, seitdem ich im Arsenal arbeitete; doch waren wir immer noch unruhig, denn Hunderte von Beurteilungen, von alten Soldaten, welche für einen Feldzug wieder angeworben worden waren, und von Rekruten passierten die Stadt mit dem Tornister aus dem Rücken in ihren Bauernkleidern. Sie riefen alle, es lebe der Kaiser! und sahen sehr aufgeregt aus.

Im großen Rathssaal erhielten die einen eine Soldatenmütze, die andern einen Tschako, wieder andere Spaulen, Kamasschen, Schuhe auf Kosten des Departements. So ausgerüstet zogen sie weiter, um zur Armee zu laufen und ich wünschte ihnen glückliche Reise.

Alle Schneider der Stadt hatten die Verfertigung von Uniformen im Afford übernommen, die Gendarmen traten ihre Pferde ab, um die Kavallerie wieder beritten zu machen, und der Herr Bürgermeister, Baron Barnmentier, searte die jungen Leute von 16 bis 17 Jahren an, in das Streikorp des Oberst Brice einzutreten, welches die Uebergänge der Jörn, Jindel und Saar verteidigen sollte. Der Herr Baron stand im Begriff, zum Marsfeld abzureisen: das verdoppelte seine Begeisterung.

„Weht! hallet euch tapfer!“ rief er ihnen zu, indem er von den Römern sprach, welche für das Vaterland gekämpft.

Ich dachte, als ich ihn so hörte: „Wenn du das so schön findest, warum gehst du nicht selbst mit?“

Man kann sich denken, mit welchem Eifer ich im Arsenal arbeitete; nichts war mir zu viel, ich hätte Tag

und Nacht damit zugebracht, Gewehre auszubessern, Bajonette gerade zu machen und Schrauben anzutreiben. Als der Major von Montravel und Schraube, war er ganz verwundert und sagte:

„Nun, das freut mich, so ist's recht! Ich bin mit Ihnen zufrieden, Berthold.“

Diese Worte erfüllten mich mit Freude, ich ermunterte nicht, sie Kathrine zu hinterbringen, um ihren Mut aufzurichten; wir glaubten fast gewiß, daß Herr von Montravel mich in Habsburg behalten werde.

Die Zeitungen sprachen nur noch von der neuen Befassung, welche man die Additionalste nannte und von dem Marsfeld. Herr Gulden fand immer etwas auszuweisen, bald an dem einen, bald an dem andern Artikel; aber ich mischte mich nicht mehr in diese Angelegenheiten; ich bereute es sogar gegen die Prozeßionen und Bahabungen geistlich zu haben; ich hatte die Politik gründlich satt.

Das währte bis zum 23. Mai. An diesem Tage war ich gegen 10 Uhr vormittags im großen Saal des Arsenal's damit beschäftigt, Flinten in Rippen zu verpacken. Beide Hägel des Haupttores standen offen; die Trainisoldaten warteten mit ihren Gepäcksäcken vor dem Angelport, um die Rippen aufzuladen. Ich nagelte die letzte zu, als mir der Generalstabsoberwärtiger Rubert auf die Schulter klopfte und ganz leise sagte:

„Berthold, der Major von Montravel wünscht Sie zu sprechen, er ist im Nebenbau.“

„Was hatte mir der Major zu sagen? Ich wußte von nichts, hatte aber gleich Angst. Trotzdem machte ich mich sofort auf, schritt über den großen Hof, der Kasernenstraße zu, stieg die Treppe hinauf und klopfte leise an.

„Herein!“ rief der Major.

Ich öffnete, am ganzen Leib zitternd, die Klappe in der Hand. Der Major von Montravel war ein Mann von hohem Wuchs, mager und braun, mit etwas vorwärts geneigtem Kopfe. Er ging auf und ab zwischen seinen Büchern, Karten und seinen an der Wand hängenden Waffen.

„Ah! Sie sind's, Berthold,“ sagte er, als er mich sah, „ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht mitzutheilen: Das dritte Bataillon, zu dem Sie gehören, kommt nach Metz.“

Als ich diese schreckliche Nachricht vernahm, drehte sich mir das Herz im Leibe um, und ich konnte nichts antworten.

Fortsetzung folgt.



Auf eine Anfrage des Abg. Avers (Wesse) erwidert General von Hohenborn, zur Deckung des diesjährigen Bedarfs an Pferden müßte alles brauchbare Material aufgekauft werden. Die deutsche Pferdezucht würde nicht beeinträchtigt.

Auf Anfrage des Abg. Göhre (Soz.) erklärt Ministerialdirektor Dr. Lenzwald: Eine Sachverständigenkommission für Wohnungsreform ist für Anfang nächsten Jahres in Aussicht genommen. In ihr sollen Wissenschaftler und Praxis, sowie auch der Reichstag vertreten sein.

Auf Anfrage des Abg. von Morawski (Pole) erwidert Ministerialdirektor Dr. Casper: Das Gebiet geistlicher Exerzitation des Jesuiten Meloch ist dem Reichskanzler nur aus der Tagespresse bekannt. — Eine sozialdemokratische Interpellation über die Vorgänge wird abgelehnt, nachdem die Regierung erklärt hat, sie in der zweiten Hälfte der nächsten Woche beantworten zu wollen. — Es folgen Wahlprüfungen.

Ueber die Wahl des Abg. Peus (Soz.) und Dr. Pachnide (F. Sp.) wird Beweiserhebung beschlossen. Die Kommission beantragt, die Wahl des Abgeordneten Hegenfeldt (Sp.) Rothenburg-Heuerwerda für gültig zu erklären. Nach längerer Debatte wird die Abstimmung auf Dienstag verschoben. Es folgt die Prüfung der Wahl des Abgeordneten Haupt (Soz.). Die Kommission beantragt Ungültigkeit, da Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Abg. Dr. Reibhaus (Soz.) fordert nochmalige Beweiserhebung. Abg. Dr. Neumann-Hofer (F. Sp.): Wenn Stimmzettel statt in die Urne neben sie gelegt werden, hat der Reichstag stets auf Ungültigkeit erkannt. Weitere Beweiserhebung würde dem Ergebnis nichts ändern. Die Abstimmung findet Dienstag statt. — Ueber die Wahl des Abg. Kuchhoff (Hr.) beantragt die Kommission Beweiserhebung. Abg. Stadthagen (Soz.) ist für Ungültigkeit, weil die wegen der nachgewiesenen Unregelmäßigkeiten schätzungsweise im Abzug gebrachte Stimmenzahl viel zu niedrig bemessen sei. Die Abstimmung erfolgt ebenfalls Dienstag.

Die Wahl des Abg. Dr. Kopsch (F. Sp.), Löwenberg, beantragt die Kommission für gültig zu erklären. Abg. Dr. Klabach (F. Sp.): Die Konservativen haben den Versuch gemacht, für 500 Mark die Stichwahlhilfe der Sozialdemokraten zu gewinnen. (Unruhe rechts). Nachher hat ihr Vertrauensmann dem sozialdemokratischen Führer noch weitere 1000 Mark für die Verbreitung eines Wahlflugblattes angeboten. So lassen sich die Konservativen mit der Sozialdemokratie, diesem Gottseibeiuns, ein. (Hört! Hört!). Solche Taktmittel schaden den konservativen Herren nichts, wenn nur über die Verhandlungen nichts herauskommt. (Beifall links). Die Abgeordneten Graf Praszma (Hr.) und Graf Westarp (Konf.) beantragen Ungültigkeitserklärung. — Auch diese Abstimmung wird abgelehnt, ebenso die Entscheidung über die Wahl der Abgeordneten Bed (Konf.), Laiser (Nat.), Sofinski (Pole) und Herzog (W. Sp.).

Samstag 12 Uhr: Einschränkung des Haufierhandels, Disziplinverfahren.

**Berlin, 28. Nov.** Dem Reichstag ist folgender Antrag des Grafen Westarp und Genossen zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, noch vor der in Aussicht gestellten allgemeinen Revision des Reichsstrafgesetzbuches dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechts geschaffen und dem immer schärfer auftretenden Terrorismus gegenüber arbeitswilligen Arbeitern entschieden entgegengetreten, insbesondere aber das Streikpostensystem verboten wird.

### Ein Präsidium der Linken.

w. Karlsruhe, 28. November.

Die Zweite Kammer hat heute nachmittags in Anwesenheit aller 73 Abgeordneten die Wahl des Präsidenten vorgenommen. Bei der Wahl zum ersten Präsidenten erhielten der nationalliberale Abgeordnete Koberhurs 37 Stimmen, der Zentrumsabgeordnete Dr. Jehnter 35, und der nationalliberale Abgeordnete Rebmann 1 Stimme. Darnach ist Koberhurs zum Präsidenten der Zweiten Kammer gewählt. Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten erhielten Stimmen der Abgeordnete Geiß eine Stimme. Außerdem wurden 30 weiße Zettel abgegeben. Der Abgeordnete Jehnter lehnt die Wahl ab. Daraufhin wurde zu einem zweiten Wahlgang geschritten, bei dem der Abgeordnete Geiß 38 Stimmen erhielt. Die Rechte gab weiße Zettel ab. Geiß ist also gewählt und erklärt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Zum zweiten Vizepräsidenten wurde mit 37 von 73 abgegebenen Stimmen der volksparteiliche Abgeordnete Beneden gewählt; 4 Stimmen wurden für Gönner abgegeben, eine für Hummel, die übrigen Zettel waren weiß.

Die Kammer hat also wiederum ein Präsidium der Linken gewählt. Die Hoffnung des Zentrums, unter den Linksparteien Zwietracht säen zu können, ist also gescheitert anzusehen, nachdem die drei Linksparteien wiederum den Abgeordneten Koberhurs, den Präsidenten des letzten Landtages, auch diesmal zum Präsidenten gewählt und so der Tatsache Rechnung getragen haben, daß die Mehrheit des badischen Volkes am Hauptwahltag durch ihre Abstimmung sich für die freiheitliche Sache entschieden hat und daß der Nachwahltag das Bekenntnis zu der bisherigen Politik noch deutlicher und eindringlicher erneuert hat. Die Spekulation des Zentrums, durch die von ihm unterstützten, nationalliberalen Abgeordneten ans Ziel seiner Wünsche zu kommen, ist nicht geblüht. Die Linke im neuen Landtag hat bei einem wichtigen Akt die erste Belastungsprobe bestanden, und das Zentrum hat eine Niederlage erlitten, deren Schwere nicht verlannt werden und nicht ohne Wirkung bleiben kann.

### Aus der Fortschrittlichen Volkspartei.

Eine Tagung des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei wird am Samstag, den 6., und Sonntag den 7. Dezember, in Berlin stattfinden. Ihr geht am Samstag nachmittags eine Konferenz der Parteiführer voraus, während die Sitzung der Agrarkommission am Montag, den 8. Dezember, vormittags 10 Uhr, ihren Anfang nehmen soll.

### Zur Nachwahl in Offenburg.

Durch die gestern gemeldete Mandatsnieder-

legung des nationalliberalen Abgeordneten Kölsch wird im Wahlkreis Offenburg-Kehl eine Nachwahl notwendig. Kölsch war in der Stichwahl gegen den bisherigen Zentrumsabgeordneten Schüller mit der knappen Mehrheit von 8 Stimmen gewählt worden. In der Hauptwahl waren abgegeben 11 615 Zentrums-, 8902 nationalliberale und 3705 sozialdemokratische Stimmen; in der Stichwahl erhielten Kölsch 12 712 und Schüller 12 704 Stimmen. Die Gültigkeit der Wahl wurde angefochten, und die Beweiserhebung ergab verschiedene Wahlverfälschungen, so daß die Ungültigkeitserklärung des Mandats jetzt sicher war. Herr Kölsch ist dem durch den freiwilligen Rücktritt zuvorgekommen. Das Mandat war von 1888 bis 1911 im Zentrumsbesitz; vorher hatten es die Nationalliberalen in Händen gehabt.

### Zabern und kein Ende.

Zabern, 29. Nov. Gestern Abend kam es aufs neue zu erregten Austritten. In der Nähe von der Wohnung des Leutnants Forstner fanden einige Offiziere zusammen. Vorübergehende Fortbildungsschüler ließen Schimpfworte fallen und es kam zu einer Ansammlung. Leutnant Schott alarmierte die Wache, ließ die Bajonnette aufpflanzen und die Straßen säubern. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter befinden sich auch mehrere richterliche Beamte, die gerade von einem langdauernden Prozeß her kamen und auf dem Nachhauseweg begriffen waren.

### Weinbaufragen.

III.

Eine andere Frage, den Weinbau rentabel zu machen, bildet der Ausbau der Amerikanerrebbe in veredelter und unbedeckter Gestalt. Als im Jahre 1889 die Reblaus in Frankreich ihre größte Höhe erreicht hatte, so daß das ganze Ertragnis nur noch 2,2 Mill. Hektoliter betrug, während im Jahr 1876 das Höchstergebnis rund 85 Mill. Hektoliter ergab, da wurden alle möglichen und unmöglichen Mittel versucht, um den Weinbau so rasch wie möglich wieder rentabel zu machen. Da die Berge, Hügel und Täler alle von der Reblaus vernichtet waren, wurden die Felder zu Weinbergsanlagen angelegt. Inzwischen organisierte man in Frankreich allenthalben den Kampf gegen die Reblaus, um einen vollständigen Niedergang des Weinbaus und den Ruin der weinbaureichenden Bevölkerung zu vermeiden. Nach laienhaften Forschungen wurde ein Heilmittel gefunden: die amerikanischen Reben, mit welchen die Reblaus erst nach Europa eingeschleppt worden war, erwiesen sich selbst als Heilmittel durch die Immunität ihrer Duzellen gegen die Reblaus. Es zeigte sich dabei, daß wenigstens der größte Teil der amerikanischen Reben in veredeltem Terrain wachsen könnte, ohne dem gefährlichen Feind zum Opfer zu fallen. Versuchsfelder wurden dort an den verschiedensten Stellen des Landes angelegt, um diejenigen Amerikanerreben zu finden, welche der Reblaus den größten Widerstand entgegensetzten und am besten für die Böden und das Klima paßten und nach und nach, bis die Veredelung der alten Europäer-Rebforten auf den bewährtesten Amerikaner-Unterlagen die dortigen Weinberge auf neue erblühen und der Wohlstand dort wiederkehrte, wo alles dem Ruin schon nahe war. Man weiß, daß dieser Wohlstand mit in jeder Hinsicht hohen Anstrengungen zurückerobert werden mußte. Bewundernswert dabei ist der Mut und die Ausdauer derjenigen gewesen, welche zuerst für die Rekonstruktion der Weinberge mittels veredelter Reben eintraten, einer Rekonstruktion, deren großer Wert sich erst in den letzten Jahren wieder durch die Praxis erwiesen hat.

Auch bei uns in Deutschland hat man sich in den letzten Jahren vielfach mit der Reberzeugung beschäftigt und es wurden zu diesem Zweck verschiedene Reberzeugungsanstalten gegründet. Preußen besitzt 4, Bayern 2, Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen 2. Versuchsweingärten auf amer. Unterlage werden in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten folgendermaßen angewendet: Preußen legt seine sämtlichen Versuchsparzellen auf Krondomänen, herrschaftliche Weingärten oder auch in Neuanlagen von ausgerodeten Waldteilen, die dem Staate verbleiben an Saale und Unstrut-Tale, Freyburg a. d. U., sowie der Regierungsbezirk Weß sind davon ausgenommen, weil dort die Reberzeugung freigegeben ist, das heißt, dort ist es jedem Winger u. Weingutsbesitzer erlaubt, veredelte Reben oder Amerikaner-Reben zu pflanzen, so viel er will, da dort die Reblaus solche Rebanlagen angenommen hat, daß sie der Staat nicht mehr bekämpfen kann. Die Rebschulen und Muttergärten für die Amerikaner-Unterlagen sind sehr kostspielig angelegt in Preußen. Daher kommt es auch, daß das hundert veredelte Rebstöcke auf 85 Mark zu stehen kommt. In Bayern verbleiben die Versuchsweingärten von veredelten Reben den staatlichen Weinschulen, in Baden ebenfalls.

In Württemberg wird die Sache anders gehandhabt. Hier werden die veredelten Reben an Private abgegeben im ganzen Lande. Der Grund ist der, um so bald wie möglich zu einem Resultat zu kommen, welche die beste Unterlagsrebe ist; es sind zu diesem Zwecke schon über 400 Versuchsparzellen im Lande verteilt. Da die Bodenbeschaffenisse so verschiedenartig sind, ist es sehr interessant, die verschiedenen Amerikanerreben in ihrem Wachstum zu beobachten. Der größte Teil der Versuchsparzellen, die in den ersten Jahren zur Anpflanzung gelangten, war von einem Mißerfolg begleitet. Das kam daher, weil amerikanische Unterlagen verwendet wurden wie Riparie Gloire de Montpelier, Portais, Salons und andere, denen unsere Bodenbeschaffenisse nicht zusagen, dagegen besitzen wir in den Müßelkalkböden in letztem Ton, Lehm und Regelsböden sehr schöne Versuchsfelder, die in den nächsten Jahren zu den besten Hoffnungen berechtigen. In den besten Amerikaner-Unterlagen gehören bis jetzt und stehen im Ertrag in Württemberg von Franko Amerikaner Armon u. Rupestris G. I. M., Mourvedre u. Rupestris 1202, von reinen Amerikanern Riparia u. Rupestris 3306, 3309, 1011<sup>4</sup> M. G., Sol. Rip. 1616. Die Qualitäts-Unterlagen wie Verlandieri u. Riparia 34 E. W., 420 A. B. C. 301 A, 1571<sup>9</sup>, 1614<sup>9</sup> kommen erst in den nächsten Jahren in Ertrag und kann deshalb über diese noch kein Urteil gebildet werden. Für unsere schweren Keupermergelböden haben wir bis jetzt noch keine richtige Unterlagsrebe es wurden aber für diesen Zweck in den letzten Jahren die französische Unterlagsrebe Cabernet u. Verlandieri 333 E. M. sowie die hiesige Unterlagsrebe Verlandieri Teles Ar. 8 bezogen. Ob diese ihren Ruf auch in Württemberg rechtfertigen wird, das wird die Zukunft lehren. Das Hundert veredelter Rebstöcke steht in Württemberg auf 15 Mark, genau so viel, als die unbedeckten in den letzten Jahren gekostet haben. In Elsaß-Lothringen macht ein jeder Winger und Weingutsbesitzer seine Veredelungen selbst, trotzdem auch für diese das Reblausgesetz gilt, aber dort kümmert sich kein Mensch um das Gesetz.

Leidet nun die Qualität der Weine von veredelten Reben unter dem Einflusse der amerikanischen Unterlagen? Einen wertvollen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage, welche man in Deutschland von einigen unglücklich beurteilt, liefert ein Bericht über die Ausstellung und den Wettbewerb der diesjährigen Rotweine des berühmten Burgunder-Beingebiets Maconnis-Beaujolais. Er ist erschienen in dem Novemberheft Nr. 11 des Jahrgangs 1911 der Zeitschrift La vigne Americaine. Der Bericht sagt, daß zu dieser Ausstellung, die im Stadthaus von Macon stattfand, 297 Proben 6480 Bices (zu 228 Liter) Rotwein und 2017 Weißweine (zu 135 Liter) angemeldet und probiert ausgehört hatten. Das Ergebnis des nachfolgenden Verkaufs bestätigte den außergewöhnlich hohen Wert des Weines, dessen Preise eine Höhe erreichten, welche man seit langer Zeit nicht mehr erlebt hatte; wurden doch ein Duene (2 Bices) mit 4000 Fr. bezahlt, ein Preis, welcher den bis dahin höchsten von 3600 Fr. im Jahr 1881 noch übersteigt. Die Jury gab folgende Erklärung ab: ein Frühjahr und ein Sommer, wie ihn die Bourgogne seit dem unvergesslichen Jahre 1866 und 1870 nicht mehr gehabt hat, vortreffliches Lesewetter, vollständig gesunde Reben und ausgezeichnet reife Trauben haben 1911 hervorragende Weine gegeben, welche Körper, Couleur, Bouquet, Finesse und einen hohen Alkoholgehalt in sich vereinigen. Alles berechtigt uns zu der Annahme, daß die letzte Ernte den besten an die Seite gestellt werden und in die Zahl der großen Jahre eingereiht werden kann. „Die Menge ist eine beschränkte, besonders in gewissen Lagen erreicht sie kaum zwei Drittel der mittleren Jahre von edleren Gewächsen.“ „Die meisten Weine sind ebenso vorzüglich ausgefallen und die Qualität der kleinen Weine läßt nichts zu wünschen übrig.“ „Die Weine des Beaujolais, des Maconnais und des Yonne waren durch zahlreiche Proben würdig vertreten und wurden durch die Jury in diesem Jahr ebenso hoch eingeschätzt als diejenigen des Cote-d'Or; einstimmig stellte man fest, daß man bis zu den renommiertesten Jahrgängen zurückgehen müsse, um ebenso vollkommenen Weinen zu begegnen.“ Bei dem Bankett, das der Verkaufsstelle folgte, jagte Herr Lardet, Präsident des Syndikates der Weinhändler von Macon u. a. folgendes: „Wir können bestätigen, daß seit der Rekonstruktion unserer Weinberge keine Ernte die Vorzüglichkeit derjenigen dieses Jahrgangs erreicht hat.“ „So können wir also der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen und den veredelten Reben, die uns gegenüber den alten französischen Reben eine bedenkliche Minderwertigkeit befürchten ließen, die volle Anerkennung aussprechen, die sie verdienen.“

Die preussische Regierung versucht nun in letzter Zeit wiederholt, uns Württembergern in der Anpflanzung veredelter Reben Schwierigkeiten zu bereiten, sie wird aber dabei die Rechnung ohne den Wirt machen. Bei uns darf es keinen Stillstand mehr geben. Sollte die Regierung gewillt sein, nach Heilbronn keine Versuchsparzelle mehr abzugeben, so werden wir in die Zwangslage veretzt, das elassische Verfahren nachzunehmern; denn was dort recht ist, das ist den Schwaben billig. Im Laufe der Zeit hat es sich herausgestellt, daß die wichtigste Sache bei der Rekonstruktion der Weinberge die richtige Auswahl der amer. Unterlagsreben ist, doch kann diese schwierige Frage, dank dem unermüdblichen Fleiß und bewundernswürdiger Ausdauer unserer gewieftesten Fachleute, heute zum Glück schon als gelöst betrachtet werden. Es mögen sich die Weinbaureisenden nunmehr diese Studien und Erfahrungen zu Nutzen machen und unseren berufenen Fachleuten folgen, dann wird der neue Weinbau ebenso und vielleicht noch besser gedeihen als der alte Weinbau geblieben ist. Denn die Reberzeugung betrachtet wir nur als Übergangsstation zu den Direktträgen, die im folgenden Artikel behandelt werden.

### Württemberg.

#### Dienstnachrichten.

Der König hat den Bezirksnotar Traub in Ebnstein seinem Ansuchen gemäß an das Bezirksnotariat Geislingen veretzt. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, hat die Stationskassierstelle in Aulendorf dem Stationsverwalter und Postverwalter Bofinger in Niederstoppingen auf Ansuchen übertragen, den Stationsverwalter und Postverwalter Vogelkühner in Loßburg-Rodt auf Ansuchen nach Mählheim (Donau) veretzt, die Stellen des Stationsverwalters in Storzigen dem Stationskassier Raft in Wilobad auf Ansuchen, des Stationskassiers in Gutingen dem Eisenbahnassistenten Jelles in Mählheim und des Stationsverwalters und Postverwalters in Ebnsteinhausen-Islofen dem Eisenbahnassistenten Forstner in Jagstfeld übertragen.

**Im Finanzausschuß der Zweiten Kammer** wurde zunächst die Eingabe der Gerichtsvollzieher verhandelt. Dieselben beantragen Einrechnung ihrer Gemeindefremden während welcher sie nicht pensionsberechtigt waren, in die der Pensionsberechtigung zu Grunde liegende Dienstzeit. Zwei weitere Eingaben der Gerichtsvollzieher werden nicht in Behandlung genommen. Der Ausschuß beschäftigt sich sodann mit einer Bitte der Arbeiter der Saline Wilsbelmschall um Neuregelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Soweit es sich um den Wunsch auf Bezählung nach Arbeitstagen anstelle der Affordentlohnung handelt, wird dem Antrag des Berichterstatters Graf auf „Erwägung“ beigetreten. Die weiter beantragte Einführung eines Grundlohns von 4 M bzw. 3 M 50 Pfg. mit jährlicher Lohnzulage von 10 Pfg. pro Tag bis zu einem Höchstlohn von 5 M bzw. 4.50 M ruft eine längere Erörterung hervor, bei welcher von Seite der Regierung insbesondere die ganz erheblichen finanziellen Konsequenzen ja in gewissem Sinn die Unmöglichkeit der Ausführung des Besuchs dargelegt wurden. Nachdem ein weitergehender Antrag der Sozialdemokratie mit allen gegen 2 (Soz.) Stimmen abgelehnt worden war, wird mit 9 gegen 5 Stimmen ein Antrag des Berichterstatters Graf angenommen, wornach die Einführung eines Grundlohns, lediglich zur Reminiszenz, übergeben wird, wogegen Erwägungen dahin angeht, daß bei ausreichenden Leistungen periodische Lohnhöhungen stattfinden sollen. Ein weiterer Punkt der Eingabe wünscht die Gewährung von Lohnfortzahlung in dringenden Verhinderungsfällen. Man war im Ausschuß dahin einig, daß die Verwaltung bei solchen Abzügen nicht flechtlich vorgehen soll und nahm eine diesbezügliche Resolution des Abg. v. Gauß einstimmig an. Nächste Sitzung Samstag Vormittag.

**Von der „Entwicklung“ der Sozialdemokratie** erzählt der „Schwäbische Merkur“ erbauliche Geschichten. Er weiß an der Hand von „Tagwachtberichten“





aus verschiedenen Versammlungen nach, daß die Stutt-  
gart Sozialdemokratie im vergangenen Som-  
mer innerhalb 6 Wochen über 1200 Mitglieder ver-  
loren hat. Im Mai wurde nämlich gemeldet, die soz.  
Mitgliedsziffer habe 10000 überschritten und im August  
waren es nach der „Tagwacht“ 8791, im September  
nur noch 8207. Dazu kommen 80 Mitglieder, die dieser  
Tage aus der Partei ausgeschlossen, oder, wie der „Mer-  
kur“ sagt, „der Freiheit wiedergegeben worden sind“, weil  
sie bei Boykott arbeitswillig waren. Nach diesen Ziffern  
hätten also allein in Stuttgart seit diesem Sommer  
über 2000 Arbeiter der Sozialdemokratie  
den Rücken gekehrt!

**Kein Terrorismus?** Zu dem von einer Reihe  
von Zeitungen gemeldeten Terroristenschuß in Rürtingen,  
wo ein Angehöriger des Dirsch-Dunckerischen Gewerkver-  
eins von sozialdemokratisch-gewerkschaftlich organisierten  
Textilarbeitern geschlagen wurde, wurden die beiden An-  
geklagten, Hermann Düttig und Fritz Englert vom Schöf-  
fengericht am 24. November zu je 14 Tagen Gefängnis  
wegen Körperverletzung bestraft.

**Für Briefmarkensammler.** Ein großer Tag für  
Briefmarkensammler wird in diesem Jahre der 11. De-  
zember sein. An diesem Tage wird man in den Städten,  
die ein 8. bezw. 14. Postamt aufweisen, die Möglichkeit  
haben, sechs aufeinander folgende Zahlen auf einem Brief-  
stempel zu bekommen, und zwar aus Postfächern, die auf dem  
Amt 8 zwischen 9 bis 10 Uhr vormittags oder nachmit-  
tags ausgegeben werden, die Zahlen 8, 9, 10, 11, 12,  
13, 14. erreicht.

## Dezember.

ml. In dieser düstersten und unfreundlichsten Zeit  
des Jahres läßt der Übergang vom trüben November  
in den Dezember allmählich die ersten Regungen festlicher  
Erwartung aufkommen, die der Dezembermonat verheißt.  
Kein anderer Monat des Jahres gehört so wie er dem  
Leben im Familienkreise, und mag die Natur sich noch so  
unfreundlich gebärden — man empfindet die Unbilden  
der Witterung während der jetzt bevorstehenden Wochen nur  
wenig. Selbst die eifrigen Freunde der freien Natur,  
die bis spät in den Spätherbst hinein ihre Wanderungen  
durch den Wald und Flur fortgesetzt haben, lassen nun-  
mehr darin eine Unterbrechung eintreten. Denn auf den  
aufgeweichten Feldwegen, unter den triefenden Ästen der  
kahlen Bäume ist es jetzt gar zu unbequem, und so  
lange Frost und Schnee fehlen, die wie mit einem Zauber-  
schlage das Landschaftsbild verändern, fehlen der Natur  
alle Reize.

In Jahren, wie im gegenwärtigen, in denen der Win-  
ter lange auf sich warten läßt, wird es oft Weihnachten,  
ja Silvester, bis das trübliche Regenwetter ein Ende  
nimmt. Für die Freunde des Schlittschuhsports bedeutet  
das eine harte Geduldsprobe: aber in den meisten Teilen  
unseres Vaterlandes ist ja der Winter sozusagen immer  
nur ein lästiger Gast, abgesehen vom kalteren Nord-  
osten und den höheren Gebirgsgegenden, die in dieser  
Hinsicht besser daran sind.

Die Tage sind jetzt auch so kurz, daß selbst bei trock-  
nem und sonnigem Wetter kaum Zeit zu einem ausgiebigen  
Spaziergang bleibt. Erst nach acht Uhr morgens er-  
scheint tief im Südosten die Sonne, und schon in der  
vierten Nachmittagsstunde schwindet sie wieder, meist frei-  
lich, ohne den grauen Wolkenschleier auch nur für kurze  
Minuten zu durchdringen. Bei dem trüben Licht dauert  
daher die Zeit eigentlicher Tageshelle oft kaum sechs Stun-  
den. Bei solchem Wetter gewinnt der Aufenthalt daheim,  
bei der gemütlichen Lampe und am warmen Kamin seine  
besonderen Reize, zumal das bevorstehende Weihnachts-  
fest mit seiner vielerlei Vorbereitungen die Familienmit-  
glieder mehr als sonst ans Haus fesselt.

Aber selbst in ganz milden Jahren pflegt doch die  
de Dezembermonat meist wenigstens vorübergehend etwas  
Frost und Schnee zu bringen. Und die weiße Landschaft,  
das Bild der verschneiten Stadt gibt dem Dezember mit  
seinem lebhaften werdenden Weihnachtsstrudel erst sein  
richtiges Gepräge. Gelegentlich wendet sich dann auch  
das Blatt, und der Winter nimmt mit aller Strenge  
von der Natur Besitz. Beginnt doch um die Weihnachts-  
zeit die kälteste Periode des Jahres, in der wir normaler-  
weise täglich Frost und dementsprechend Schnee erwarten  
können. Aber mit der Winter Sonnenwende regt sich auch  
zum ersten Male die leise Hoffnung auf die Wiedergeburt  
der Natur, und mag der Frühling immerhin noch  
fern sein, wir begrüßen die geringe Lichtzunahme am  
Nachmittag, die bis zum Silvestertage schon unverkennbar  
wird, zugleich mit dem Neujahrsfest doch schon als die  
Vorboten eines neuen, schönen Zeitabschnittes.

**Stuttgart, 28. Nov.** Im Zusammenhang mit der Aus-  
stellung für Gesundheitspflege Stuttgart 1914 wird auch  
eine Ausstellung für Friedhofskunst veranstaltet.  
Die Frage ist alt, daß die Friedhöfe, wie sie sich in  
den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, ein wenig be-  
friedigendes Bild bieten. Neben einer teilweise verschle-  
chten Gesamtanlage der Friedhöfe trägt in erster Linie das  
Darnüberliegen der Friedhofskunst die Schuld. Ihr wird,  
abgesehen von einer Anzahl rühmlicher Ausnahmen, vor  
allem Mangel an künstlerischem Empfinden, Armut an  
stimmungsvollen künstlerischen Gedanken, gewisse Verkürzungen  
in Material und Form und das Fehlen des Zusammen-  
hanges des einzelnen Denkmals mit seiner Umgebung vor-  
geworfen. Die Stadt Stuttgart ist bekanntlich bestrebt,  
ihren beiden neuen Friedhöfen von vornherein ein würdi-  
ges, künstlerisches Gepräge zu verleihen. Um dies nach  
Möglichkeit zu erreichen, hat die Stadtverwaltung nach  
dem Vorgang verschiedener anderer deutscher Städte und  
in Einvernehmen einer Reihe auf dem Gebiete der Fried-  
hofskunst sachkundiger Vereinigungen eine Denkmalsordnung  
und besondere Vorschriften für die Anpflanzung der Grä-  
ber aufgestellt. Mit den Vorschriften allein ist es aber  
nicht getan. Es muß der Sinn und das Verständnis der  
Bevölkerung für gute Friedhofskunst geweckt werden. Des-  
wegen hat sich die Stadt Stuttgart entschlossen, im An-  
schluß an die Ausstellung für Gesundheitspflege die schon  
erwähnte Ausstellung für Friedhofskunst auf dem Gelände  
des alten, romantischen Doppelriedhofes zu veranstal-  
ten. Es sollten auf ihr die besten Träger der Friedhof-  
kunst, sowohl Bildhauer und Architekten, wie auch Kunst-

schlosser, Kunstschreiner und Gärtner zur Geltung kommen.  
Neben neuzeitlichen und historischen Denkmälern aus Stein,  
Metall oder Holz werden auch Entwürfe, Skizzen und  
Photographien von Denkmälern, sowie Literatur, Modelle,  
Pläne und Ansichten von neueren Friedhofsanlagen und  
Projekten ausgestellt. In der Hauptsache werden in Würt-  
temberg ansässige oder geborene Künstler oder Gewerbe-  
treibende bevorzugt. Ausnahmeweise können auch Nicht-  
württemberger, die Vorbildliches leisten, zur Ausstellung zu-  
gelassen werden. Vor allem sollen auf dieser Ausstellung  
für Friedhofskunst die Denkmäler ausgewählt werden, die  
auf einem im Waldriedhof anzulegenden Musterfriedhof zur  
Ausstellung zugelassen werden. Dieser ständige Musterfried-  
hof soll als Anhaltspunkt dienen, was besonders für die  
Errichtung von Grabmälern empfehlenswert ist.

**Nedarweilheim, 28. Nov.** Nach 2 1/2-jähriger Dauer  
ist der Wegprozeß, den die hiesige Gemeinde mit dem Mül-  
ler Albert Häder und Genossen in Schözach zu führen  
hatte, durch einen Vergleich beendet worden. Trotz der  
langen Dauer und der hohen Kosten waren im Bürgeraus-  
schuß noch Stimmen für die Fortsetzung des Prozesses. Der  
Gemeinderat jedoch drang auf einen Vergleich.

**Oberndorf, 28. Nov.** Für die Stadtschulthei-  
senwahl am 3. Dezember haben sich auf Anregung des  
derzeitigen Bewerfers Gemeinderat Erb, nun wirklich alle  
Parteien auf einen einzigen Kandidaten ge-  
einigt. Als dieser wurde heute abend von den politi-  
schen Parteien und den konfessionellen Vereinen Verwalter  
Hedler-Schramberg aufgestellt.

## Nah und Fern.

### Som Pferd geschlagen.

Ins Bezirkskrankenhaus Bradenheim wurde der in wei-  
ten Kreisen bekannte Pferdeschärer Kirchner von Massenbach  
eingeliefert, der von einem Pferd einen schweren Schlag  
erhalten und lebensgefährliche Verletzungen erlitten hatte.

### Von einem Baum erschlagen.

Bei Ellingen im Leonberg ereignete sich im  
Staatswald Meisenberg ein schwerer Unfall, wobei ein El-  
tinger Bürger sein Leben lassen mußte. Ueber den Ver-  
gang des Unglücks wird gemeldet: Donnerstag früh war  
die Rottg. G. Böhmeler von Ellingen im Staatswald Mei-  
senberg mit Holzschlägen beschäftigt. Um halb 11 Uhr  
wurde eine Eiche gefällt, die den 46 Jahre alten verheirateten  
Gottlieb Ziegler von Ellingen, der eben mit Holzschlä-  
gen beschäftigt war, traf und ihm die Schädelkappe einschlug,  
jodoch der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hatte  
sich die Richtung gemerkt, nach der die Eiche fallen sollte,  
im entscheidenden Moment drehte sie sich aber plötzlich und  
fiel direkt nach der Richtung, in der Ziegler flüchtete. Die  
Eiche, die nach dem Berg zu hätte fallen sollen, fiel wieder  
Erwarten wahrscheinlich durch einen Windstoß dem Tale  
zu. Der Verunglückte hinterläßt Witwe und Kinder.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 28. Nov.** Mit einer Familientra-  
gödie schloß die 4. Schwurgerichtsperiode. Der 38 Jahre  
alte Wegger Friedrich Bauer von Rutesheim war des  
verdächtigten Totschlages an seinem 36-jährigen Sohn  
angeklagt. Zwischen Vater und Sohn bestand ein schlechtes  
Verhältnis, das noch gespannter wurde, als der Sohn eine  
Französin als Frau heimbrachte. Am 2. Juni wollte der  
Sohn wieder nach Frankreich abreisen. An diesem Tage  
äußerte er in einer Wirtshaus, er gebe jetzt zu seinem  
Vater und frage ihn, ob er ihn als Sohn anerkenne, er  
nehme einen Revolver mit und es könne etwas absehen.  
Seine Eltern erhielten durch eine dritte Person Kenntnis  
von der Aeußerung. Die Familie wurde durch die  
Trohung in große Angst versetzt, die Mutter schloß die  
Wohnung ab und verdeckte sich im Stall. Als der Sohn  
das Haus verschlossen fand, rüttelte er an den Türen,  
schlug zwei Fenster ein, wobei er sich an der Hand verletzte,  
und rief Schimpfworte und Drohungen aus. Als er den  
Hof betrat, fand er plötzlich seinem mit einem Gewehr  
bewaffneten Vater gegenüber. Nach einem kurzen Wort-  
wechsel krachte ein Schuß, der den Sohn in den Bauch  
trat. Der alte Bauer gab dann noch aus einem Revolver  
einen Schuß ab, der in das Scheumtor ging. Der Sohn  
mußte operiert werden. Die Schrotkörner waren nicht  
durchgedrungen, sondern in der Bauchwand hängen ge-  
blieben. Der Angeklagte bestritt, daß er seinen Sohn  
habe erschossen wollen und machte im übrigen Notwehr  
geltend. Er will im Aermel seines Sohnes einen Gegen-  
stand gesehen haben, den er für einen Revolver gehalten  
habe. Der junge Bauer soll, wie bezeugt wurde, nichts  
in der Hand gehabt haben. Auch will der Angeklagte,  
als er die blutige Hand seines Sohnes sah, gedacht  
haben, jetzt hat er seine Mutter umgebracht, jetzt geht  
es an dich. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage,  
worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

## Bermischtes.

### Geselligkeit wie sie sein soll.

Schon oft ist über das Verschwinden der einfachen ge-  
mütlichen deutschen Geselligkeit geklagt worden. Wie wir  
uns diese Geselligkeit wieder schaffen können, darüber be-  
richtet Frau Henriette Fürth in dem Abschnitt „Hauswirt-  
schaft“ im 2. Bande des sehr empfehlenswerten Frauen-  
buches, der unter Beigabe eines ausführlichen ärztlichen Rat-  
gebers die Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter be-  
handelt und bei der Französischen Verlagshandlung in Stutt-  
gart (Preis schön gebunden M. 6.—) erschienen ist.  
Der Wunsch nach dem vertrauten Zusammensein mit  
andern, die Freude am Gehen, am Bewirten sind der Ur-  
sprung unserer Familiengeselligkeit. Was ist aus diesem  
reinen Quell gemütlicher Freude in vielen, ja man muß  
leider sagen in der Mehrzahl der Fälle geworden? Eine  
Sache, die als lästige Verpflichtung sowohl die Weber als  
die Empfänger bedrückt, eine Abfütterung mit Glanz und  
Pracht und Pfaffengeklänge, bei dem der Magen über-  
füllt wird und Herz und Geist leer bleiben.

Wir können das so leicht ändern, wenn wir uns  
dazu entschließen, im Rahmen unserer Verhältnisse gartig  
zu sein. Sagen wir uns immer, daß wir nur mit Leuten  
verkehren wollen, die wir uns, nicht aber unseren Tisch,  
den Glanz unseres Namens, den Ruhm unserer Bezie-  
hungen suchen. Wahrhaftigkeit, Höflichkeit, Herzlichkeit, Güte  
im täglichen Verkehr der Hausgenossen, das ist die beste  
Schule der gastlichen Geselligkeit. Der Gast soll sich zu

Haufe fühlen, sobald er ein Haus betritt. Man soll dem  
Gast, der zufällig zu einer Mahlzeit kommt, ein Gebet  
mit ansetzen und einen Stuhl heranziehen, aber nicht ein  
großes Geflüster von Schüsseln, Schüsseln und Tellern ver-  
anstalten, in Küche und Keller herumrennen und auf alle  
Weise dem Gast vor Augen führen, daß für ihn ein be-  
sondeter Aufwand gemacht wird. Sollte in solchen Fällen  
unvermütlich Besuchs wirklich eine Ergänzung der Spei-  
senfolge wünschbar sein, so muß ein Bid, ein Wink, ein  
hingeworfenes Wort der Hausfrau genügen, das Nötige zu  
veranlassen. (So z. B. daß aus der Vorkammer ein  
Glas mit Früchten geholt oder vielleicht als Abschluß einer  
Mahlzeit ein gefüllter Eierpfannkuchen gegeben werde.)

Sieht man aber geladene Gäste bei sich, so sollte als  
vornehmster Grundsatz stets daran festgehalten werden, auch  
hier im Rahmen seiner Verhältnisse zu bleiben, und es  
nicht ändern, die es besser können, gleich oder vorzuziehen.

Die Hauptsache ist ja doch nicht eine kostspielige Spei-  
senfolge, sondern neben einem Essen, das, wenn gut zubereitet  
und gefällig aufgetragen, so einfach sein kann wie  
es mag; eine Atmosphäre herzlicher Gemütlichkeit, und  
wenn möglich, ein auch geistig anregendes Zusammensein.  
Vergessen wir doch nicht, daß unsere Gäste sich das Essen  
an sich in jedem Restaurant billiger stellen könnten (in  
Ansehung der Tafel, daß sie ja nicht darauf verzichten  
werden, und auch eines Tages zu bewirten), daß also das  
einzige, was wir ihnen zu bieten haben, wir selbst und das  
Behagen unserer Häuslichkeit ist. Die Bewirtung ist und  
darf nie etwas anderes sein als die willkommene Ergänzung  
eines Höheren: des anregenden und gemütlichen Zu-  
sammenseins frohgemüter Menschen in einem Heim!

### Die Dienstbotenfrage.

Der Mangel an Dienstboten überhaupt und der Mangel  
an gut geschulten Dienstboten stellt die Frauen vor schwe-  
rige Probleme. In der Erkenntnis dieser Tatsache hat der  
Bund Deutscher Frauenvereine eine Kommission für die  
Dienstbotenfrage eingesetzt, die die einschlägigen Probleme  
bearbeitet. Auch der Hausdienstausschuß von Groß-Berlin  
behandelt die gleichen Fragen. Er hielt Anfang November  
eine Beratung über die Berufsvorbereitung der Dienst-  
mädchen ab.

Das Resultat der Beratung war: Berufsausbildung der  
jungen Mädchen, die sich dem Dienstbotenberuf widmen  
wollen, in Fachschulen, die zunächst an größere wirtschaft-  
liche Betriebe — wie Damenheime, Pensionate, Sanato-  
rien, Klöster etc. — anzugliedern sind. Kommunen und  
Vereine sollen zur Gründung von Fach- und Fortbildungs-  
schulen, sowie von Fachkursen angeregt werden. Die Haus-  
frauen, die Anfängerinnen in ihren Dienst nehmen, sollen  
darauf aufmerksam gemacht werden, was für Pflichten sie  
mit der Ausbildung übernehmen und sollen veranlaßt wer-  
den, den jungen Anfängerinnen den Besuch von Kursen in  
einer Fortbildungsschule an einigen Nachmittagen zu ge-  
statten. Da das Gesetz noch für Jahre hinaus keine Hand-  
habe für diese Einrichtung bietet, so bleibt nichts anderes  
übrig, als den Besuch der fakultativen Fortbildungsschulen  
auch für die Dienstangestellten zu empfehlen.

Auf den gekennzeichneten Wegen hofft man ein be-  
sere Dienstbotenmaterial heranzuziehen und den Beruf für  
die Mädchen begehrender zu gestalten.

### Das Brausebad.

Seelendergütig in der Badewanne  
sitzt unsere kleine blonde Susanne,  
schäkert und spritzt und plätscht wie im Meer  
eine ganze Sintflut um sich her.  
Mama wird schon böse sein!  
„Na, warte, du Schlingel!“  
„Sire! geht draußen die Kugel.“  
„Je“, sagt Mama, „es klingt auch grade  
immer, wenn ich Suschen bade.“  
„Sei jetzt mal lieb, mein Herzblatt! ja?  
Gleich ist die Mutter wieder da!  
Und sah mir da oben den Griff nicht an;  
das ist die Glocke zum Weihnachtsmann;  
die hängt von der Decke in biden Schnüren;  
da darf beileibe kein Kind dran rühren.“  
Sie geht — und Susi, die jetzt allein ist,  
wäscht ihre Seife, bis sie ganz klein ist,  
zieht das Badelaten vom Tisch herunter  
und schleift es durch sämtliche Pfützen munter;  
aber schließlich wird die Sache zu dumm;  
sie dreht sich energisch zur Türe um:  
„Mutti, Mutti, du sollst gleich kommen;  
Susi hat nun genug geschwommen!“  
Alles bleib still — und oben hängt  
der blutblaue Griff, und Susi denkt,  
wenn sie nur ein klein bißchen dran zieht,  
ob der Weihnachtsmann wohl durch die Türspalte sieht?  
Dann könnte sie ihm Bescheid gleich sagen  
Von dem Ball und dem Puppenwagen.  
Sachte, ganz sachte steht sie auf  
langt mit den diden Patschen hinaus,  
Fahrt an die Schnur und da — und da —  
Denk euch, Kinder, was da geschah!  
Es tröpfelt, es rieselt, es plätschert, es drausit,  
es strömt, es quillt, es zischt und saust.  
Qu! und so viel!  
Qu! und so kalt!  
Suschen brüllt, daß es häuserweit schallt,  
Mama kommt gestürzt, Mama kommt geflogen.  
Suschen, o weh! hat die Brause gezogen,  
sitzt in der Wanne, zum Lade erschrocken,  
Wasser im Räschen, im Ohr, in den Loden,  
schluchzt, während sie fast in Tränen zerfließt:  
„Der Weihnachtsmann hat mich mit Wasser begießt,  
und ich hatte doch bloß so ganz leise geschelt  
und mir noch ein bißchen bei ihm bestellt.“

(Aus einer Sammlung lieber Kindergedichte „Sonnen-  
strahlen“, die für kleine Großstadtkinder von Ad. zum Suden  
im Verlage von George Westermann-Druckerei, heraus-  
gegeben werden.)

— Je nachdem. „Du, Papa, ist Bechen ein unregel-  
mäßiges Verbund?“ — „Um, wenn's nach der Mutter geht,  
schon.“

— Verubigt. Gast (ärgerlich): „Nun habe ich, weil  
der Traien so lange auf sich warten ließ, richtig den Zug  
verjämmt.“ — Wirt (gemütlich): „Na, sei'n S' zufrieden,  
da kann S' ihn jetzt in Kuh' essen.“

— Begründung. Richter: „Wie kamen Sie denn  
dazu, bei der letzten Kauferei mit den Fäßen am sich zu  
klopfen?“ — Angeklagter: „Weil ich mit die Hand ver-  
raucht hatte.“



**Soziales.**

Wildbad, den 1. Dezember.

Bei der am Samstagabend im Gasth. zur „alten Linde“ stattgefundenen Ziehung des Geflügel- u. Kaninchen-Züchter-Vereins entfielen auf folgende Nummern Gewinne:

| Los-Nr. | Gewinn-Nr. | Los-Nr. | Gewinn-Nr. | Los-Nr. | Gewinn-Nr. |
|---------|------------|---------|------------|---------|------------|
| 16      | 28         | 353     | 6          | 632     | 59         |
| 18      | 41         | 360     | 19         | 647     | 60         |
| 21      | 54         | 372     | 49         | 657     | 45         |
| 44      | 72         | 383     | 87         | 732     | 71         |
| 45      | 91         | 387     | 25         | 788     | 69         |
| 49      | 18         | 399     | 33         | 793     | 14         |
| 51      | 55         | 400     | 40         | 801     | 68         |
| 53      | 52         | 413     | 66         | 806     | 65         |
| 55      | 74         | 414     | 15         | 830     | 26         |
| 61      | 48         | 416     | 61         | 833     | 78         |
| 77      | 57         | 424     | 80         | 851     | 12         |
| 90      | 21         | 427     | 4          | 879     | 24         |
| 94      | 58         | 436     | 23         | 882     | 11         |
| 105     | 47         | 443     | 73         | 885     | 77         |
| 147     | 13         | 445     | 44         | 889     | 1          |
| 168     | 8          | 446     | 9          | 893     | 51         |
| 170     | 29         | 459     | 70         | 910     | 22         |
| 203     | 43         | 485     | 64         | 919     | 62         |
| 214     | 75         | 498     | 3          | 928     | 37         |
| 217     | 2          | 505     | 5          | 938     | 79         |
| 220     | 50         | 510     | 46         | 947     | 53         |
| 221     | 35         | 511     | 30         | 966     | 10         |
| 222     | 38         | 547     | 39         | 972     | 42         |
| 232     | 56         | 564     | 81         | 973     | 7          |
| 310     | 27         | 597     | 36         | 981     | 17         |
| 321     | 34         | 606     | 16         | 995     | 63         |
| 327     | 76         | 608     | 32         |         |            |
| 349     | 82         | 631     | 20         |         |            |

Die Gewinne müssen bis Dienstagabend 6 Uhr abgeholt sein, andernfalls sie zu Gunsten des Vereins versteigert werden.

Die Geflügel-Ausstellung, welche am Samstag begann, war am gestrigen Sonntag von ca. 300 Personen besucht. Der Verein, der etwa ein Jahr besteht und 65 Mitglieder zählt, hat durch die Ausstellung bewiesen, daß in ihm die Pflege der Geflügel- und Kaninchenzucht eine vorzügliche ist. Unter anderen erhielten die Herren W. Volt und H. Dinger die Gold-Medaille, G. Wandpflug, J. Tubach und Wilh. Mater die Silber-Medaille. Für Gesamtleistung erhielt Herr J. Geigle die Bronzene Medaille der Süddeutschen Tier-Vörse. Es gereicht dem Verein zur Ehre, in der kurzen Zeit seines Bestehens eine derartige Ausstellung zu Stande gebracht zu haben. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß auch am heutigen Tage die Ausstellung noch geöffnet ist und der Eintrittspreis nur 10 Pfg. beträgt. Morgen werden wir über die Ausstellung näher berichten.

**Letzte Nachrichten.**

**Berlin, 30. Nov.** Der 3. christlich soziale Arbeiterkongress wurde heute mittag im großen Saale des Lehrervereinshauses unter überaus zahlreicher Beteiligung eröffnet.

**Berlin, 30. Nov.** Der Kriegsminister hat sich heute nachmittag zum Vortrag beim Kaiser nach Donaueschingen begeben.

**Brüssel, 30. Nov.** Erzherzog und Erzherzogin Franz Ferdinand von Oesterreich sind heute nachmittag von London hier eingetroffen.

**Sofia, 30. Nov.** König Ferdinand ist von seiner Auslandsreise hier wieder eingetroffen.

**Gedankensplitter.**

Wohlthun überlebt den Tod.

Stolz ist Göhrendienst; er betet sich selbst an.

Das Herze weinet manche Stund,  
so doch lachen muß der Mund.

Freundschaft ist Liebe ohne Flügel.



Ich lasse mich nicht überreden! Ich will keinen anderen! Ich will nur den echten Kathreiners Malzkaffee in geschlossenen Paketen mit Kneipp-Bild.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: G. Reinhardt, Wildbad.

Jur kommenden Weihnachtsbäckerei empfehle ich sämtliche Backartikel in prima neuer Ware und zu den billigsten Preisen:

- Ia. gem. Puhl-Mandeln per Pfd. 1.70
- Ia. Gafelnkerne per Pfd. 1.—
- gem. Zucker per Pfd. 24 Pfg., bei 10 Pfd. 23 Pfg.
- Kaff-Gier per Stüd 8 Pfg.
- Zürahmbutter Ia. per Pfd. 1.30 zum Backen.
- Dehne's Reformbutter per Pfd. —95 Pfg.
- Sannella " " 90 Pfg.
- Mello " " 80 Pfg.

**Robert Treiber.**

NB. Mandeln und Gafelnkerne werden gerne gemahlen.

**Reinhold's Möbelhalle**

empfehle sein reichhaltiges Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen, sowie einzelner Möbelstücke von einfach bis feinst. Für Brautleute Extra-Rabatt. Ebersteinstraße 14 Forzheim Telefon 1014.

**Nähmaschinen**

erklaffte deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet. Ueber 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen. Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis. Langjährige fachmännische Erfahrung. Reparaturwerkstätte. Ersatzteile. **H. Riexinger, Messerschmiedmeister.**

**Gasth. zum „Anker“.**

Heute Montag



**Mehlsuppe**

wozu höflichst einladet

**P. Jantz.**

**Alle Sorten Brennholz**

sind zu haben und werden auf Wunsch vor das Haus gebracht. **Karl Rath.**

**Hermann Lutz,**

Schuhmacher,

Rathausgasse, hinter Cafe Bechtle.

Für den Herbst und Winter empfehle ganz besonders **Filzschuallenstiefel** mit Ringbesatz und starken Ledersohlen in allen Größen **Filzschuallenstiefel mit Filz- u. Ledersohlen** **Kamelharschuhe und Schuallenstiefel** **Filzaufröhren, Einlegsohlen aller Art** **Selbstgefertigte Jagd- und Touristenstiefel.** **Rebernahme sämtlicher Schuhmacherarbeiten** in ta. Ausführung bei Verwendung nur besten Materials, alles schnellstens, gut und billigst.

**800 000**

Das ist der Erfolg v. wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Roble geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung.

**Germanen**



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelösen bis zu den vornehmsten Majolikadöfen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, la. gemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1913 durch **Karl Gähler, Wildbad.**

**Jagdwesten**



(bestes Fabrikat)

alle Größen, von der kleinsten Knaben-Weste bis zur größten Herren-Weste von Mt. 1.50 bis 15.00



**gestrickte Herren-Joppen**

**Sweaters**

in unerreichter Auswahl.

**Philipp Bosch, Wildbad.**

Zum **Jahrmarkt** empfehle ich eine große Auswahl **Puppen-geschirr.** **Chr. Batt Wwe.**

**Halbluche** zu Strapsier-Bezüge und Hosen, sowie **weiß-wollene Tuch- u. Handschuhe** empfiehlt **Robert Rieringer,** bei der Volksschule.

**Ausgekämmte Haare** kauft fortwährend zu den höchsten Preisen. **Friseur Schmid.**

Empfehle mein großes Lager und viele Neuheiten in farbigen und schwarzen **Blusen** in Wolle, Geespe, Sammet, Seide. **Billigste Preise.** **H. Schanz.** Telefon 130.

Habe einen größeren **Regulier-Kochofen,** sehr gut erhalten, sowie einen größeren **Zimmerteppich** billig zu verkaufen. **Freih Kessler.**